Tageszeitung

für den Kreis Lübbecke (Amtlicher Anzeiger)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Preis ¼jährlich 2,00 M, ⅓jährlich frei ins Haus bei Vorauszahlung 7 M, nachher 7,50 M, durch die Post ¼jährlich 1,58 M, mit Bestellgeld 2,06 M.

Druck, Verlag und verantwortlicher Schriftleiter: Franz Schlüter, Bad Oeynhausen

Anzeigen kosten für 45 mm Breite (1spaltig) 1 mm Höhe 3 Pf, Reklamen für 90 mm Breite (2spaltig) 1 mm Höhe 10 Pf. Schluß der Anzeigen-Annahme: Mittags des vorhergehenden Tages, größere Anzeigen früher

Telegramme: „Tageszeitung, Bad Oeynhausen" Fernruf: Nr. 7

Nr. 217 Preuß. Oldendorf, Freitag, 15. September 1916 **10. Jahrgang**

Auf sozialistischer Bahn.

Im deutschen Wirtschaftsleben hat infolge des Krieges die Staatsgewalt über die freie Betätigung der einzelnen Personen eine ungeheure Macht gewonnen. Vor dem Kriege hätte man es für nicht glaubhaft gehalten, daß wir genötigt sein könnten, unsere wirtschaftlichen Verhältnisse durch amtliche Verfügungen in so ausgedehntem Umfange zu reglementieren wie es tatsächlich gegenwärtig der Fall ist. Die Volkswirtschaft ist teilweise militarisiert. Der privaten Bewegungsfreiheit werden zugunsten der Allgemeinheit Schranken gezogen, die man früher nicht kannte. Warum das geschehen mußte, ist allbekannt. Unsere Vorräte an täglichen Bedarfsartikeln sind durch die Absperrung der Grenzen vielfach sehr knapp geworden. Das Angebot an solchen Waren kann mit der Nachfrage nicht entfernt Schritt halten. Die „Marktkonjunktur" ist dadurch für die Warenbesitzer außerordentlich günstig geworden und wird von ihnen durch das Emporschrauben der Verkaufspreise nach Kräften ausgenutzt. Darunter leiden besonders die weniger bemittelten Volksklassen, die im Hinblick auf die geforderten hohen Preise ihren Lebensunterhalt nicht mehr befriedigen können. Der Staat mußte in diese verhängnisvolle Entwicklung mit den stärksten Machtmitteln eingreifen. Indem er das tat, ist er weit auf der sozialistischen Bahn vorgeschritten. Was hat das zu bedeuten?

Die jetzt geübte Gemeinwirtschaft stellt ein Stück Sozialismus im weitesten Sinn des Wortes dar. Die Gemeinschaftsrechte kennzeichnen seit uralten Zeiten das Sozialprinzip im Gegensatz zu der Ungebundenheit der einzelnen; sie sind überall ausgeprägt, wo der Einzelwille den Geboten des Allgemeinwohls in seiner wirtschaftlichen Tätigkeit sich unterordnen muß. In Wirklichkeit sind freilich Individuum und Gemeinschaft keine deutlich zu trennenden Gewalten. Das Wirtschaftsleben baut sich vielmehr auf Prinzipien auf, bei denen private und soziale Einrichtungen in unendlicher Mannigfaltigkeit bunt durcheinanderliegen. Der Begriff des Sozialismus sollte in dieser Beziehung überhaupt nicht angewendet werden, weil er zu mißverständlichen Deutungen verführt. Denn hiernach wären Staat und Gesellschaft von jeher sozialistisch gewesen und sie werden es immer mehr, je weiter die Gemeinwirtschaft auf Kosten der Privatwirtschaft vordringt. In Deutschland besteht ein wirtschaftlicher Staatssozialismus in breit entwickelten Formen beispielsweise in den Staatsbahnen und Staatsbetrieben aller Art. Der steigenannte Kriegssozialismus aber ist nur eine besondere Art von gemeinwirtschaftlicher Betätigung, die platzgreifen muß, weil sonst die privaten Erwerbstriebe dem Allgemeinwohl die schwersten Wunden schlagen würden.

Wir können also sagen: wir alle sind immer Staatssozialisten gewesen, sind es während des Krieges aus den angedeuteten Gründen erst recht und werden es nach dem Kriege ebenso sein. Trotzdem haben wir jedoch nichts gemein mit dem sozialistischen System, das unter anderem von der deutschen Sozialdemokratie vertreten wird. Denn dieser Sozialismus im engeren Sinn will das Privateigentum in den Besitz der Allgemeinheit überführen und die bestehende Wirtschaftsordnung von Grund auf umstürzen. Der Staatssozialismus dagegen erstrebt das Gegenteil einer revolutionären Umwälzung, denn er will die bisherigen Wirtschaftsformen stützen und durch Einfügung von gemeinwirtschaftlichen Organen befähigen, ihre wirtschaftlichen Aufgaben im Interesse der Allgemeinheit unter den bösen Bedrängnissen des Krieges zu erfüllen. Der Kriegssozialismus ist ein Akt der Notwehr und ein Notbehelf, auf den wir später wieder werden verzichten können, sofern nicht manche wirtschaftlichen Neuerungen sich so bewährt haben, daß deren dauernde Erhaltung wünschenswert erscheint.

Wenn man unsere staatssozialistische Entwicklung unter diesem Gesichtswinkel anschaut, so ist nicht erkennbar, warum häufiger Besorgnisse geäußert werden, daß wir zu tief in den Sozialismus hereingeraten könnten. Voraussichtlich wird die Staatswirtschaft nach dem Kriege beträchtlich erweitert werden, indem zur allmählichen Tilgung der ungeheuer angewachsenen Kriegslasten einzelne industrielle Betriebszweige verstaatlicht werden, z. B. durch Einführung eines Spiritusmonopols, Zigarettenmonopols, vielleicht gar durch den Übergang des Getreidehandels in die staatliche Bewirtschaftung. Überhaupt könnte eine starke Neigung sich geltend machen, in das Wirtschaftsleben „regulierend" einzugreifen. Dem gegenüber lehnen die Vertreter der Wirtschaftsfreiheit schon jetzt sich auf, da die Privatinteressen durch eine zu weitgehende Sozialisierung der wirtschaftlichen Kräfte schwer geschädigt werden könnten. Der Staatssozialismus hat eben auch Schattenseiten, über die nicht hinweggesehen werden kann, wenn der freien Entwicklung straffere Zügel angelegt werden sollen.

Professor Wittschewski-Berlin.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ In München hielt **König Ludwig von Bayern eine Ansprache** bei einer Truppenvereidigung, in der er u. a. sagte: „Seit mehr als zwei Jahren führen wir einen ehrenvollen Kampf gegen eine Welt von Feinden. Haben wir einen Teil von ihnen besiegt, so treten neue auf. Wir wollen sie ebenso besiegen wie die alten Feinde. Wo immer der deutsche Soldat auftrat, ist er siegreich gewesen. Wir alle wollen keinen allzu langen Krieg, aber wir wollen auch nur einen Frieden in Ehren, einen Frieden, der uns unsere Stellung in der Welt verbürgt."

✚ Dem Vernehmen nach steht der **Abschluß des neuen deutsch-schweizerischen Wirtschaftsabkommens** unmittelbar bevor. Noch im Laufe dieser Woche dürfte die **Gutheißung durch beide Regierungen** erfolgen.

Im soeben erschienenen vierten Bericht des schweizerischen Bundesrats über seine außerordentlichen Maßnahmen wird festgestellt, daß es mit Deutschland zu einer annehmbaren Lösung kommen wird, die der durch die gescheiterten Verhandlungen in Paris für die Schweiz geschaffenen Lage gerecht wird und ihr durch Leistungen im Rahmen ihrer eingegangenen Verpflichtungen und der eigenen Landesbedürfnisse diejenigen Gegenleistungen gewährleistet, die im Interesse von Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft für den Lebensunterhalt des Schweizervolkes und für die Bedürfnisse der Armee beansprucht werden müssen.

✚ Eine überaus merkwürdige und vor dem Kriege wohl nicht für möglich gehaltene **Gewerkschafts-Abstimmung im Felde** hat kürzlich stattgefunden. Zur Entscheidung stand das Verbot der Nachtarbeit für Bäckereien und die Frage ob dieses am 15. Januar 1915 erlassene Verbot auch im Frieden weiterbestehen solle. Da in Berlin stattgefundene Konferenzen keine Übereinstimmung ergaben, hatte sich der Zentralverband der Bäcker und Konditoren an das Kriegsministerium gewandt und die Erlaubnis erhalten, durch Stimmzettel bei den eingezogenen Mitgliedern feststellen zu lassen, wie sie zu der angegebenen Frage ständen. Stimmzettel wurden in den Schützengräben, in den Feldbäckereien, auch in den Garnisonorten, wo Bäcker in Kriegsarbeit stehen, verteilt. Von 10308 Abstimmenden haben 10247 sich dafür ausgesprochen, daß nach dem Kriege die Nachtarbeit dauernd gesetzlich beseitigt werde.

Österreich-Ungarn.

✕ Die amerikanische „Associated Preß" veröffentlicht eine **Unterredung mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Äußern Burian**, die einer ihrer Mitarbeiter hatte. Baron Burian sagte, Österreich-Ungarn sei weit davon entfernt, Frieden zu schließen, wie einige Verbandsblätter im Auslande es glauben machen wollen. Niemals habe man Rumänien gegenüber Zugeständnisse in Bezug auf Gebietsabtretungen gemacht. Die Erfahrung, die man mit Italien gemacht, habe gelehrt, daß die Außenwelt geneigt ist, eine solche Handlung als einen Beweis der Schwäche anzusehen.

✕ Unruhe und angstvolles Erstaunen ruft die Londoner amtliche Mitteilung hervor, nach der weitere **Einfuhr von wichtigen Artikeln durch England unterdrückt** werden soll, so von Rindfleisch, Häuten, Kakao, Kaffee, Nickel, Teer und Schafwolle. Das Auswärtige Amt in Christiania will von nichts wissen. Selbst das englandfreundliche Blatt „Tidens Tegn" fragt erregt, was diese englische Maßnahme bedeute, da hier ja nicht nur von englischer Zufuhr nach Norwegen die Rede ist, denn in diesen Zeiten erhalte Norwegen nicht besonders viel von England. Das englische Verbot ziele offenbar darauf ab, die norwegische Zufuhr von Amerika und anderen Ländern zu unterbinden. Vermutlich sei es die Absicht Englands, von Norwegen wiederum neue Zugeständnisse zu erzwingen. Die gleiche Beunruhigung herrscht in Schweden, das genau so betroffen wird.

✕ Kürzlich hatte die „World" eine sog. Enthüllung gebracht, die von einem **geheimen Postdienst zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland** wissen wollte und gerichtliches Vorgehen gegen die daran beteiligten Firmen und Personen forderte. Dagegen wendet sich das Newyorker Blatt „American" und sagt, die Regierung möge zunächst gegen die unerträgliche britische Einmischung in die Post einschreiten. Dazu geschehe nichts. Denn Wilson kann immer eine Entschuldigung für das Nichteinschreiten gegen die britischen Angriffe auf amerikanische Rechte und die nationale Ehre finden. Die traurige Unterwürfigkeit sogenannter amerikanischer Zeitungen England gegenüber ist eine Schmach für jeden rechtdenkenden Amerikaner.

Auf dunklen Pfaden

Roman von A. Hottner-Greie

120 Nachdruck verboten

Ein Schreck durchzuckte sie. Doktor Helm — das war wieder eine Mahnung an jene Zeit, welche tot sein sollte für immer. Was wollte dieser unangenehme Mensch noch von ihr? Halblaut las sie:

„Geehrte Frau Baronin!

Es drängt mich, Ihnen, Frau Baronin, zu schreiben. Sie sind die einzige, welche weiß, unter welch traurigen Umständen Frau Elisabeth von Werbach — oder Elisabeth Ambros — das Jagdhaus in Ihrer Nähe verließ. Sie, denke ich, werden und müssen auch zu verhindern suchen wollen, daß dieses bestimmt ganz unschuldige, reine Wesen elend zugrunde geht in der Fremde.

Ich habe hier in Wien den Spuren Elisabeths nachgeforscht, und ich hatte insofern Glück, als ich bald entdeckte, daß sie in einem großen Kaufmannshause als Maschinenschreiberin ihr Brot verdiente. Ein hartes Brot, Frau Baronin; aber diese junge Frau ist von einem unbeugsamen Stolz und von einem großen Eifer durchdrungen, sich selbst ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Aber sowie sie sich ein wenig in ihren Beruf eingelebt hatte, mußte sie fort aus diesem Hause.

Der Chef erhielt einen anonymen Brief, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß die bei ihm in Stellung befindliche Elisabeth Ambros, wie sie ja nach ihren einstigen Papieren noch immer heißt, bis vor wenigen Monaten die Geliebte des Barons Ludwig von Werbach gewesen sei und die Mutter eines nun toten Kindes. Der Chef entließ Elisabeth sofort, ohne weitere Angabe von Gründen.

Nach vielem Suchen erhielt sie eine Stelle als Kinderfräulein in einer sehr angesehenen Familie.

Sie war aber noch keinen Monat in dem Hause, als die Dame desselben gleichfalls einen Brief erhielt, der sie über die Geschicke der jungen Frau genau informierte.

In beiden Fällen erhielt die junge Frau einige Tage früher einen Brief, in dem man ihr riet, eine größere Summe unter der Chiffre „5" beim Hauptpostamt zu hinterlegen.

Elisabeth konnte und wollte diesem Verlangen nicht entsprechen. Sie ist mit fast leeren Händen fortgegangen aus dem Hause ihres toten Gatten und besaß kaum mehr das Nötigste.

Sie erlitt die bittersten Demütigungen und schied auch aus diesem Hause, um bald eine neue Stelle anzutreten.

Aber genau dasselbe Spiel wiederholte sich auch hier. Diesmal raffte Elisabeth ihr letztes Geld zusammen und deponierte wirklich die verlangte Summe von hundert Gulden. Aber schon zwei Wochen später erhielt sie wieder einen Drohbrief. Und diesmal hatte sie das Geld nicht mehr."

Baronin Otta las den Brief, den sie von Doktor Helm erhalten hatte, weiter:

„Zitternd vor den neuen Erniedrigungen wartete Elisabeth auf das, was nun wieder kommen würde und auch in der Tat kam. Neuerlich mußte sie ihren Posten aufgeben, wurde — besser gesagt — mit Schimpf und Schande aus dem Hause gejagt.

Damals habe ich Elisabeth durch einen Zufall auf der Straße getroffen. Ich hätte sie vielleicht gar nicht erkannt, denn sie ist halb krank und in einer geradezu verzweifelten Stimmung gewesen. Vielleicht war dieses letztere ein Grund, weshalb sie mich nicht gleich fortwies, sondern nur gestattete, mit ihr in ihr elendes Stübchen zu kommen und mir ihre Geschichte mitzuteilen.

Und nun, Frau Baronin, muß ich Ihnen eine Mitteilung machen, zu welcher mich nur die ganz besonderen Verhältnisse zwingen.

Ich habe damals, in jener Wiedersehensstunde, Elisabeth meine Hand angetragen. Sie aber hat mich abgewiesen. Sie tat es sanft und liebreich, aber sie ließ mir keine Hoffnung auf die Zukunft. Ich muß verzichten, das sehe ich deutlich. Als ich Elisabeth um ihre Gründe fragte, antwortete sie mir ausweichend; aber ich glaube, diese Gründe zu kennen. Vielleicht ist sie selbst sich noch nicht klar darüber. Aber jedenfalls ist Ihr Sohn Hadmar daran stark beteiligt.

Elisabeth Ambros hat es nun aufgegeben, sich wieder einen Posten in einem Hause zu suchen. Sie hat sich weit draußen in Favoriten, im Arbeiterviertel von Wien, ein Kämmerchen gemietet und stickt nun für ein Geschäft. Ich könnte sie ja nun wohl auch ihrem Schicksal überlassen, aber die Sache läßt mir keine Ruhe. Von mir nimmt sie unter keiner Bedingung etwas an. So aber geht sie langsam zugrunde, denn ihr zarter Körper ist den Anstrengungen nicht gewachsen, und sie leidet direkt Not.

Ich wende mich also an Sie, Frau Baronin, und stelle es Ihnen anheim, ob Sie dulden werden, daß eine nahe Anverwandte Ihres Hauses in einer solchen Lage verbleibt. Ich mache Sie aber aufmerksam, daß Elisabeth jedes Almosen zurückweisen wird. Vielleicht finden Sie mit der feinen Empfindung der Frau den richtigen Weg. Ich finde ihn nicht.

Ich kann nur immer wieder dem Geheimnis nachforschen, welches über die Todesstunde Ludwig von Werbachs seine Schatten wirft. Dies will ich mit erneuter Kraft jetzt tun, und ich komme zu diesem Zweck in nächster Zeit wieder in Ihre Gegend.

Ich habe verzichtet darauf, jemals Elisabeth zum Weibe zu gewinnen. Ein treuer Freund aber werde ich ihr stets bleiben. Und ich werde nicht ruhen und nicht rasten, bis ich Klarheit darüber habe, ob jene verlorenen Papiere wirklich für ewig verloren sind.

Ich glaube heute wie früher mit voller Bestimmtheit, daß hier ein Schurkenstreich begangen wurde gegen

Aus In- und Ausland.

Berlin, 13. Sept. Der Reichskanzler ist heute aus dem Großen Hauptquartier nach Berlin zurückgekehrt.

Wien, 13. Sept. Der in Athen verhaftete Legationssekretär Freiherr v. Freudenthal von der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft ist auf Einspruch der griechischen Regierung in Freiheit gesetzt worden.

Budapest, 13. Sept. Die Idee eines Konzentrationskabinetts kann als völlig abgetan erachtet werden. Die Regierung verhält sich der Anregung gegenüber vollkommen ablehnend.

Bern, 13. Sept. Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, in Bukarest die Stelle eines schweizerischen Geschäftsträgers zu errichten.

Bern, 13. Sept. Nach Athener Meldungen dauert der Streik der Eisenbahner in Athen fort. Man fürchtet, daß auch die Eisenbahner der Linie Athen—Piräus und auf dem Peloponnes in den Streik treten werden.

Basel, 13. Sept. Aus Paris melden Basler Blätter, der Oberste Rat der nationalen Verteidigung hat sich gestern morgen im Elysée unter dem Vorsitze Poincarés versammelt. Die Generale Joffre und Castelnau waren zugegen.

Basel, 13. Sept. Eine Privatmeldung des „Rußkoje Slowo" besagt, daß Carp in Jassy auf Ehrenwort festgehalten wird. Marghiloman konnte in Bukarest bleiben. (?)

Paris, 13. Sept. Die Tagung der französischen Kammer wurde vom Präsidenten Deschanel mit einer Rede eröffnet.

Der Krieg.

Mit unverminderter Kraft hat das schwere Ringen nördlich der Somme wieder eingesetzt. Auch rechts der Maas stießen die Franzosen vor, wurden aber blutig abgewiesen. Ebenso erging es den Russen bei einem Massenansturm in den Karpathen. Gegen die Rumänen fechten jetzt nicht nur in der Dobrudscha, sondern auch an der ungarischen Grenze deutsche Krieger.

Deutsche Truppen in Siebenbürgen.

Großes Hauptquartier, 13. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern. Von neuem ist die Schlacht nördlich der Somme entbrannt. Unsere Truppen stehen zwischen Combles und der Somme in schwerem Ringen; die Franzosen sind in Bouchavesnes eingedrungen. Die Artilleriekämpfe nehmen auf beiden Seiten des Flusses mit großer Heftigkeit ihren Fortgang.

Front des Deutschen Kronprinzen. Rechts der Maas sind französische Angriffe im Thiaumont-Abschnitt und an der Souville-Schlucht blutig gescheitert.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Die Lage ist unverändert. Kleinere russische Vorstöße wurden nördlich der Dweten-Mündung und bei Garbunowka (nordwestlich von Dünaburg) abgewiesen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzogs Karl. In den Karpathen setzten die Russen auf der Front vom Smotrec (südwestlich von Zabie) bis zur goldenen Bistritz zu einem einheitlichen Massenstoß an. Sie wurden überall unter größten Verlusten von unseren tapferen unter dem Befehl des Generals von Conta stehenden Truppen abgeschlagen.

In Siebenbürgen sind deutsche Truppen im Abschnitt von Hermannstadt (Nagy-Szeben) und südöstlich von Pözing (Hatszeg) mit den Rumänen in Gefechtsfühlung getreten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Bewegungen in der Dobrudscha vollziehen sich planmäßig. — An der macedonischen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 13. September.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien. Die Lage ist unverändert.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzogs Carl. Der von den Russen gegen unsere Karpathen-Front zwischen dem Smotrec (südwestlich Zabie) und der goldenen Bistritz geführte einheitliche Massenangriff scheiterte an dem tapferen Widerstand der Verteidiger unter für den Feind überaus schweren Verlusten. — In Ostgalizien keine Ereignisse.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Außer mäßigem Artillerie- und Minenwerfer-Feuer nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzo-Front hält das feindliche Artilleriefeuer an. Zwischen Eisch- und Astachtal ist ziemliche Ruhe eingetreten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Vojusa zeitweise lebhaftes Geplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

---

ein unschuldiges, wehrloses junges Weib. Und ich werde alle meine Kräfte anspannen, denjenigen zu finden, welcher es gewagt hat, ein solches Unrecht zu begehen.

Ich setze voraus, daß die Familie von Werbach mich nicht hindert. Elisabeth selbst will nichts mehr. Sie hofft kaum noch etwas von der Zukunft, seitdem sie vor wenigen Tagen aus Brasilien den endgültigen gerichtlichen Bescheid erhalten hat, daß an eine Auserfolgung neuer Papiere oder an die Auszahlung ihres Kapitals nicht zu denken sei, ehe sie die Nichtigkeit ihrer Ansprüche erwiesen habe.

Sie will seltsamerweise auch von weiteren Nachforschungen im Jagdhause nichts mehr wissen. Also werde ich diese Nachforschungen heimlich betreiben. Mich interessiert nunmehr nicht nur die Persönlichkeit der Frau, mich interessiert das Verbrechen an sich.

Ich bitte Sie also, Frau Baronin, da Ihr Sohn noch immer krank ist, um Ihre Mithilfe. Vielleicht finden Sie als Frau leichter einen Weg zu Elisabeths Herzen. Jedenfalls ersuche ich um eine Vollmacht, neuerlich im Jagdhause meine Nachforschungen aufzunehmen."

Es folgten nun nur noch ein paar Zeilen der Unterschrift und die Angabe von Elisabeths Adresse: Wien, X., Gudrunstraße 66.

Fortsetzung folgt

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 12. auf den 13. hat ein Seeflugzeuggeschwader Bahnhofsanlagen und militärische Objekte von Cervignano mit zahlreichen Bomben gut belegt. Zwei größere Brände, eine heftige Explosion in einem Objekte und mehrere Volltreffer in der Bahnhofsanlage wurden erzielt. Ein anderes Seeflugzeuggeschwader hat in der gleichen Nacht den Kriegshafen Venedig angegriffen. Es wurden Volltreffer schwerster Bomben im Arsenal, in den Docks, bei den Gasometern, im Fort Alberone und in den Werftanlagen von Chioggia beobachtet, in Chioggia auch mehrere Brände. Beide Seeflugzeuggeschwader sind trotz heftigster Beschießung unversehrt zurückgekehrt.

Flottenkommando.

Deutsche Seeflieger vor Constantza und Riga.

(Amtlich.) *WTB.*, Berlin, 13. September.

Am 11. September griffen deutsche Seeflugzeuge vor Constantza und südlich davon russische Seestreitkräfte an. Auf einem Linienschiff, einem U-Boot und einigen Zerstörern wurden einwandfrei Treffer beobachtet. — Am 12. September abends unternahmen mehrere unserer Seeflugzeuggeschwader im Rigaischen Meerbusen einen Angriff auf feindliche Seestreitkräfte. Es wurden mehrere einwandfreie Treffer erzielt, ein feindlicher Zerstörer zum sofortigen Sinken gebracht.

Trotz heftiger Beschießung sind alle an den beiden Unternehmungen beteiligten Flugzeuge unversehrt zurückgekehrt.

Die russische Schwarzmeerflotte in Constantza.

Nach schweizer Blättern meldet die „Morning Post": Nahezu die gesamte russische Schwarzmeerflotte ist in Constantza eingelaufen zu gemeinsamen russisch-rumänischen Flottenunternehmungen gegen die bulgarische Küste. — Der bulgarische Generalstabsbericht meldet, daß vor der ägäischen Küste feindliche Schiffe kreuzen. Bulgarische Wasserflugzeuge haben im Hafen von Kavalla liegende feindliche Flottenabteilungen erfolgreich angegriffen.

5 norwegische Bannwaren-Dampfer versenkt.

Wie der norwegische Vizekonsul in Falmouth mitteilt, sind die norwegischen Dampfer „Fredanora" aus Haugesund, „Furu" aus Bergen und „Polynesia" aus Larvik im **Kanal von einem deutschen Unterseeboot** versenkt worden. Ferner wird gemeldet, daß am gleichen Tage auch die norwegischen Dampfer „Ederhorn" und „Elisabeth IV" versenkt worden seien.

Die genannten Dampfer haben zusammen eine Wasserverdrängung von 16 000 Tonnen, ihre Vernichtung stellt also einen schweren Schlag für die in England dienstätige norwegische Handelsschiffahrt dar. Die Besatzungen sollen, wie weiter berichtet wird, größtenteils gerettet sein.

Genf, 13. September.

Wie das „Echo de Paris" meldet, ist der Dampfer „St. Marc" der Compagnie Transatlantique von einem feindlichen Unterseeboot torpediert worden. Die aus 34 Mann bestehende Besatzung wurde gerettet. — Nach einer Athener Meldung französischer Blätter wurde ein griechischer Dampfer, dessen Name noch nicht bekannt ist, von einem deutschen U-Boot versenkt. Die Besatzung wurde von einem englischen Kriegsschiff aufgenommen.

Rumänische Greuel in der Dobrudscha.

Wie der bulgarische Armeeführer meldet, haben Rumänen, Russen und Serben, besonders aber die ersteren, auf ihrem Rückzug die schrecklichsten Grausamkeiten gegen die wehrlose Bevölkerung begangen. Die schändlichen Unmenschlichkeiten der rumänischen Armee seien **Taten einer unglaublichen Vertiertheit.**

Nicht nur daß der Feind schon einige Tage vor der Kriegserklärung der Bevölkerung alles Vieh ohne förmliche Requisition entführte; auf seinem Rückzug lieg er zahlreiche bulgarische Dörfer durch militärische Mordbrenner-Abteilungen niederbrennen. Im Dorf Srebarna wurde von flüchtenden rumänischen Truppen die ganze männliche Bevölkerung umgebracht und die Leichen furchtbar verstümmelt. Eine Anzahl Kinder wurde in den Häusern eingeschlossen und verbrannt.

Die Beute von Silistria.

Über die Einnahme der Donaufestung Silistria meldet noch der verspätet eingetroffene bulgarische Heeresbericht vom 11. September: Wir haben in dem festen Platze zehn Festungsgeschütze und eine große Menge Kriegsmaterial vorgefunden. — Die feindlichen Truppen haben sich, von unserer Kavallerie verfolgt, auf beiden Donauufern nach Nordosten und Osten zurückgezogen.

Sofia, 13. September.

Am Butkowo-See an der macedonischen Front wurden zwei italienische Kompagnien und eine Eskadron durch bulgarische Truppen zersprengt. 30 Mann wurden gefangen. — Im Struma-Tal erlitten die Engländer eine schwere Schlappe. Sie verloren 7 Offiziere, 100 Mann an Toten und 2 Offiziere, 100 Mann an Gefangenen.

Der rumänische König an der Dobrudschafront.

Nach dem „Vittorul" ist König Ferdinand von Rumänien von der Westfront nach Bukarest zurückgekehrt und in Begleitung des russischen Generals Iwanow unverzüglich nach der Dobrudschafront gereist. General Iwanow, der frühere Oberbefehlshaber an der russischen Südwestfront, soll angeblich mit der Aufrechterhaltung der Verbindungen zwischen dem russischen und dem rumänischen Generalstab beauftragt sein.

„Verdun, die Rettung der Menschheit."

Bern, 13. September.

Englands Munitionsminister, Lloyd George, hat wieder einmal eine Rede gehalten und dabei zu seinen vielen Entdeckungen eine neue gemacht. Verdun, meinte er, sei zur Rettung der Menschheit geworden. Lloyd George sprach diese Weisheit bei einer Mahlzeit der Offiziere in den Kasematten der Zitadelle von Verdun aus, zu der er auf Einladung des Generals Dubois gekommen. Der Trinkspruch Lloyd Georges endete mit der Versicherung, Verdun habe nicht nur Frankreich, sondern die große, gemeinsame Sache der Alliierten und die ganze Menschheit gerettet. Unter der „ganzen Menschheit" ist natürlich England zu verstehen, das somit wieder einmal aus aller Fährlichkeit ist.

In französischen Militärkreisen hat übrigens der Besuch Lloyd Georges in Verdun nach dem Zeugnis des Timeskorrespondenten abermals die Frage ausgelöst, warum England immer noch nicht genügend Truppen und Munition schicke und die Franzosen verbluten lasse. Die „Times" wissen dazu nichts zu sagen.

Keine Nachrichten aus Griechenland.

Berlin, 13. September.

Von der deutschen Gesandtschaft in Athen fehlen seit 14 Tagen alle Nachrichten. Über die Vorgänge in Griechenland und die wirkliche Lage dort sind daher die zuständigen amtlichen Stellen in Deutschland völlig ununterrichtet und alle verbreiteten Meldungen sind fraglich, da sie lediglich aus der Verbandspresse stammen.

Nach solchen Reutermeldungen sei der Rücktritt des Ministerpräsidenten Zaimis offenbar angenommen worden, er wurde aber noch nicht amtlich bekanntgegeben. In führenden Kreisen sei man der Ansicht, daß es jetzt sogar dem König nicht gelingen wird, Ordnung zu schaffen.

Papst Benedikt über den „maledetto egoismo".

Köln, 13. September.

Kürzlich hielt der Papst bei einer kirchlichen Feier eine Ansprache, in der er sagte:

Es tut einem leid, das zu sagen — die Menschen unserer Zeit haben von dem vorigen Geschlecht den Geist des Egoismus geerbt. Dieser verfluchte Egoismus verachtet die Rechte des Nebenmenschen und, was noch schwerwiegender ist, er verachtet auch die Rechte Gottes . . .

In der Rede wiederholte sich der Ausdruck „maledetto egoismo" (verfluchter Egoismus) mehreremale. Er steht in einem bemerkenswerten Gegensatz zu der Phrase vom „sacro egoismo" (heiliger Egoismus), mit dem die italienische Regierung ihren schmählichen Treubruch an den langjährigen Verbündeten zu entschuldigen versuchte.

Englands Schrei nach der Goldzufuhr.

Amsterdam, 13. September.

Allzu große Hoffnungen setzt man in Londoner Finanzkreisen nicht auf die Ankündigung Rußland, Frankreich und vielleicht noch einige andere Bundesgenossen würden der Bank von England ihre Goldreserven zuführen. Der französische Finanzminister Ribot hatte zwar einige Aussichten in dieser Beziehung eröffnet, aber „Morning Post" warnt den englischen Geldmarkt davor, die Äußerungen Ribots so aufzufassen, als ob die Goldreserve Frankreichs England zur Verfügung gestellt würde. Goldzufuhren aus dem Ausland würden nur einen sehr kleinen Teil der Verbindlichkeiten, die England bei der Finanzierung der Verbündeten eingegangen sei, decken. Und „Daily Telegraph" bemerkt, Frankreich habe zwar auf der Konferenz von Calais am 24. August versprochen, weitere Goldbeträge zu liefern zur Deckung der Schulden für Kriegsmaterial, aber leider dächten Frankreich, Rußland und Italien nicht daran, zugunsten Englands ihr Gold in eine gemeinsame Kasse zu tun.

Der entsetzte Lord Northcliffe.

London, 13. September.

Der Zeitungskönig und Beherrscher der kriegsbehetzerischen englischen Presse, klagt in einem Aufsatz, den er seinen Blättern aus Spanien sendet, über unangenehme Überraschungen, die ihm auf seiner Reise widerfuhren. Der Glaube an den Sieg und die **Unüberwindlichkeit der Deutschen** sei in Spanien stark verbreitet. Englisches Geld sei im Werte gesunken. Die spanische Aristokratie, die gesamte Kirche und weite Kreise der Mittelklasse seien deutschfreundlich. In Hofkreisen herrsche die Meinung, daß Deutschland den Krieg gewinnen müsse, ihn zum wenigsten nicht verlieren könne.

Plumpe russische Erfindungen.

Stockholm, 13. September.

Von der Petersburger Telegraphen-Agentur wurde soeben die Behauptung des russischen Senators Kriotsoff verbreitet, nach dem Zeugnis aus dem deutschen Gefangenenlager Parchim entflohener russischer Militärs hätten die Deutschen russische Kriegsgefangene in deutschen Uniformen an die französische Grenze gesandt, um dort Kriegsdienste zu leisten. Die hiesige deutsche Gesandtschaft erklärte darauf sofort:

Die deutsche Gesandtschaft in Stockholm bemerkt hierzu, daß an dieser Bemerkung selbstverständlich kein wahres Wort ist und daß es sich wieder einmal nur um eine plumpe Erfindung zur Verhetzung gegen Deutschland handelt. Man muß sich nur darüber wundern, daß ein russischer Senator, der natürlich selbst an diese Nachricht nicht glaubt, sich zur Verbreitung solcher Lügen hergibt.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 13. Sept. Ein anscheinend verirrter feindlicher Flieger warf in der Gegend von Roitzweil mehrere Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. Auch ein feindlicher Fliegerangriff auf Saarburg blieb völlig erfolglos.

Berlin, 13. Sept. **In den Kämpfen am 7. und 8. September zwischen Zlota Lipa und Dnjestr haben die Russen mindestens 25000 Mann verloren.**

Wien, 13. Sept. Der Generaloberst Frhr. v. Pflanzer-Baltin hat sich wegen seiner zerrütteten Gesundheit einer längeren Kur unterziehen müssen. Er hat deshalb von dem während zweier Jahre verdienstvoll geübten Armeekommando zurücktreten müssen.

Konstantinopel, 13 Sept. Syrischen Blättern zufolge treffen in Damaskus unablässig arabische Stammscheits und Scheifs aus der nördlichen Gegend des Hedschas ein, um ihre Treue und Ergebenheit an das Kalifat zu bekunden.

Kopenhagen, 13. Sept. Ein Ukas des Zaren hat mit Wirkung vom 7. September die Einberufung sämtlicher Landsturmmänner zweiten Grades der Jahrgänge 1915 bis 1903 sowie der Jahrgänge 1902 bis 1899 des Marinelandsturms verfügt.

Bissingen, 13. Sept. Hier sind 41 deutsche Internierte mit dem Postdampfer aus England angekommen.

Genf, 13. Sept. General Botha kündigt die Entsendung von 10 000 südafrikanischen Negern in fünf Stafseln zu je 2000 Mann nach Europa an. Die Neger sollen als Hafenarbeiter verwendet werden.

London, 13. Sept. Die englischen Verlustlisten vom 11. und 12. September enthalten die Namen von 277 Offizieren (71 gefallenen) und 5410 englischen und 1130 kolonialen Soldaten, sowie von 168 Offizieren (37 gefallenen) und 4768 Mann.

Kriegs-✠-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

13. September. Die Schlacht an der Somme flammt von neuem auf. Zwischen Combles und der Somme stehen unsere Truppen in schwerem Ringen. — Ein Massenstoß der Russen in den Karpathen wird blutig abgewiesen. — In Siebenbürgen sind deutsche Truppen mit den Rumänen in Gefechtsfühlung getreten.

Deutscher Kriegsbericht

Großes Hauptquartier, 14. September 1916

Westlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht v. Bayern

In der Schlacht an der Somme beiderseitige Artilleriekämpfe von größter Heftigkeit. Wiederholte starke feindliche Angriffe zwischen Ginchy und der Somme und an mehreren Stellen südlich des Flusses sind blutig abgeschlagen. Bei Gegenstößen ist teilweise Gelände gewonnen; es wurden Gefangene und Beute eingebracht.

Front des Deutschen Kronprinzen

Rechts der Maas entspannen sich unter zeitweise sehr lebhafter Feuertätigkeit im Abschnitt Thiaumont—Chapitre-Wald Infanteriekämpfe westlich der Souville-Schlucht.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern

Die Lage ist unverändert.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl

In den Karpathen ist ein russischer Sturmversuch auf dem Capul mißlungen. Westlich des Capul wird noch gekämpft. In Siebenbürgen keine Ereignisse von Bedeutung.

Balkan-Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen

In der Dobrudscha sind die deutsch-bulgarischen und türkischen Truppen unter erfolgreichen Kämpfen im weiteren Vordringen.

Macedonische Front

Erneute Gefechtstätigkeit beiderseits des Ostrowo-Sees, an der Moglenafront und östlich des Wardar. An der Zeganska-Planina sowie am Kukuruz und Kovil wurden wiederholte stärkere feindliche Angriffe abgeschlagen. Kawalla ist von bulgarischen Truppen besetzt.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff

Aufnahme eines griechischen Armeekorps in Deutschland

Berlin, 13. Sept. (Amtlich) Nachdem deutsch-bulgarische Truppen durch den Angriff Sarrails sich gezwungen gesehen hatten, im Gegenangriff in Griechisch-Mazedonien einzumarschieren, stand hinter dem bis zum Strumafluß vorgedrungenen linken bulgarischen Flügel das IV. griechische Armeekorps Gewehr bei Fuß in den drei Städten Seres, Drama und Kawalla.

Die Maßnahmen des Vierverbandes zielten darauf ab, diese griechischen Truppen auf ihre Seite zu zwingen oder ihnen ein ähnliches Los zu bereiten, wie den in Saloniki vergewaltigten Teilen der 11. griechischen Division. Die freie Verbindung mit Athen war unterbunden, der Verkehr mit den Behörden in der Heimat wurde von dem Vierverbande beaufsichtigt und nach Belieben verweigert. Der kommandierende General des IV. griechischen Armeekorps in Kawala, treu dem Willen seines Kriegsherrn und der gesetzmäßigen Regierung, an der Neutralität festzuhalten, hat sich angesichts der unhaltbaren Lage der ihm anvertrauten Truppen, bedroht von Hunger und Krankheiten, gezwungen gesehen, selbständig zu handeln, und am 12. Sept. die deutsche Oberste Heeresleitung gebeten, seine braven königs- und regierungstreuen Truppen vor dem Druck des Vierverbandes in Schutz zu nehmen und ihnen Unterkunft und Verpflegung zu gewähren. Diesem Ansuchen wird entsprochen werden. Um jeder Verletzung der Neutralität vorzubeugen, ist mit dem kommandierenden General vereinbart worden, die griechischen Truppen vollbewaffnet und ausgerüstet als Neutrale in Unterkunftsorte in Deutschland überzuführen. Sie werden hier Gastrecht genießen, bis ihr Vaterland von den Eindringlingen des Vierverbandes verlassen sein wird.

Die fünfte Kriegsanleihe.

Auf die fünfte Kriegsanleihe zeichneten ferner:

Landesbank der Rheinprovinz 80 Millionen Mk. (einschließlich der von der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt Rheinprovinz gezeichneten 5 Millionen Mk. und der von der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz zu zeichnenden 15 Millionen Mk. und der Zeichnungen aus einigen Provinzialfonds) bisher 295 Mill. Mk.

Gewerkschaft Lothringen in Bochum 3 Mill. Mk. (bisher 2½).

Städt. Sparkasse Düsten 1 Mill. Mk. (bisher 5).

Städt. Sparkasse Gütersloh 1½ Mill. Mk.

Städt. Sparkasse Peine 1½ Mill. Mk.

Phönix, A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb, Hörde, 6 Millionen Mk.

Stadt Kiel 1 Mill. Mk.

Städt. Spar- und Leihkasse Barmstedt 1 Mill. Mk.

Leipziger Werkzeug-Maschinenfabrik vorm. Tr. von Pittler A.-G. 1½ Mill. Mk.

Generalkonsul Freiherr Max von Goldschmidt-Rothschild, Frankfurt a. M., 1½ Mill. Mk.

Victoriawerke A.-G., Nürnberg, 1,3 Mill. Mk. (vorher zus. 1,2). Distriktssparkasse Neu-Ulm-Weißenhorn 1 Mill. Mk.

Landkreis Kattowitz 2 Mill. Mk.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank A.-G. (Alte Stuttgarter) 12 Mill. Mk. (bisher 37½).

Landesversicherungsanstalt Oberbayern 3 Mill. Mk.

Viktoria, Versicherungs-A.-G. Berlin, 15 Mill. Mk. (bisher 82).

L. Strohmeyer u. Co., Konstanz, 1 Mill. Mk.

Eichener Walzwerk und Verzinkerei, Kreuztal (Kr. Siegen) 1 Mill. Mk.

Sparkasse des Kreises Rotenburg in Hann., 1 Mill. Mk.

Aldierwerke vorm. Heinr. Keyer, A.-G., Frankfurt a. M., 2,4 Mill. Mk. (bisher 10,13).

Aus der Heimat — für die Heimat

Schweinehaltung und Hausschlachtungen. Seit der kürzlich erfolgten Regelung des Verkehrs mit Speisefett ist die Frage der Hausschlachtungen wieder in den Vordergrund des Interesses getreten, zumal jeder Staatsbürger erklärlicherweise versucht ist, sich „kartenfreies" Fett zu verschaffen das über den Rahmen der 90 Gramm hinausgeht. Das Kriegsernährungsamt äußert sich zur Frage der Hausschlachtungen wie folgt:

Das Hausschlachtungsverbot, das seinerzeit aus technischen Gründen erlassen wurde, hat vielfach zu Beunruhigungen unter den Tierhaltern geführt, die noch immer nicht ganz verschwunden sind. Im vollen Umfang war jenes Verbot nur ganz kurze Zeit in Kraft. Es kann auf das Bestimmteste versichert werden, daß ein Hausschlachtungsverbot nicht wieder erlassen wird.

Andererseits ist es selbstverständlich, daß ein bestimmter Teil des bei der Hausschlachtung sich ergebenden Fleischertrags dem betreffenden Tierbesitzer auf die ihm durch die Reichsfleischkarte zustehende Fleischbezugsmenge angerechnet werden muß. Ein anderes Verfahren würde zu ungemein großen und sehr ungerechten Verteilungsunterschieden in der Bevölkerung führen. Jedoch ist die anzurechnende Menge so gewählt, daß der Tierhalter noch immer aus der Aufzucht und Fütterung einen bedeutsamen Vorteil gegenüber denjenigen hat, die sich ein Schlachttier nicht halten können oder wollen. Dieser Vorzug ist auch notwendig, weil jede Tierhaltung nicht nur mit Arbeit, sondern auch mit einem zum Teil nicht geringen Risiko verbunden ist.

Andererseits aber muß sich jeder, der in der Lage ist, ein oder mehrere Schweine halten und füttern zu können, sagen, daß er sich selber schwer schädigt, wenn er die Tierhaltung aufgibt. Dann hat er nicht nur nicht das Fleisch, das er bisher selbst gezogen hat, sondern muß sich's beim Metzger kaufen. Mit jedem Esser mehr aber müssen ganz naturgemäß die dem Einzelnen zuteilbaren Anteile immer geringer werden. Auch in den Städten ist es erwünscht, die Schweinehaltung zu fördern. Wer einen Hof, ein Stück Land hat, auf dem ein Stall steht oder errichtet werden kann, sollte diese Gelegenheit benutzen. Nach § 9 der Verordnung über die Regelung der Fleischversorgung vom 21. August 1916 ist es zulässig, auch mehrere Personen, die gemeinsam ein Schwein halten und mästen, als Selbstversorger anzusehen und die ihnen dadurch zukommende Bevorzugung zu gewähren. Dabei ist an Fälle gedacht worden, in denen mehrere Familien auf denselben oder benachbarten Grundstücken wohnen und in einem gemeinsamen Stall ein Schwein halten. Immer ist hierbei eine persönliche Betätigung des oder der Eigentümer des Schweins bezw. ihrer Angehörigen an dem Schlachttier vorausgesetzt. Eine finanzielle Betätigung an der Mästung genügt nicht. Wer also sein Schwein in eine sogen. „Viehpension" gibt, und dort mästen läßt, gilt nicht als Selbstversorger, selbst wenn er vielleicht die Abfälle des Haushalts dorthin abliefert. Er muß eben das Tier in unmittelbarem Gewahrsam haben, sonst hält er es nicht selbst. Diese Bestimmung entspricht durchaus den schon jetzt geltenden Vorschriften. Zu betonen ist aber, daß nicht nur der Inhaber eines landwirtschaftlichen Betriebes als Selbstversorger in Betracht kommt, sondern der Haushalt, der die eigene Haltung und Mästung eines Schweines gestattet, dazu berechtigt, an der Bevorzugung des Selbstversorgers Anteil zu haben.

* **Neue Höchstpreise für Graupen.** Der Bundesrat hat verfügt: § 1. Der Preis für Gerstengraupen (Rollgerste) und Gerstengrütze darf bei der Veräußerung durch den Erzeuger, vorbehaltlich der Bestimmung im § 2, 49 Mark 20 Pfennig für 100 Kilogramm brutto nicht übersteigen. Die Lieferung zu diesem Preise hat frachtfrei Eisenbahnstation des Empfängers einschließlich Sack zu erfolgen. § 2. Gerstengraupen (Rollgerste) und Gerstengrütze dürfen im Kleinverkauf zu keinem höheren Preise als zu 30 Pfennig das Pfund verkauft werden. Als Kleinverkauf gilt der Verkauf an den Verbraucher in Mengen von zehn Pfund und weniger. Bei allen übrigen Verkäufen muß, vorbehaltlich der Vorschrift im § 1, der Preis unter dem Kleinverkaufspreise bleiben.

Lübbecke, 12. September. Der Kaiser hat Lübbecke noch gut im Gedächtnis. Das „L. Kreisbl." berichtet: Der Gefreite Ernst Ritter, Sohn der Frau Ritter hier, steht bei den Pionieren, schreibt u. a. an seine Mutter: „Daß ich das Eiserne Kreuz habe, hatte ich Euch wohl schon mitgeteilt. Wir hatten am 12. v. M. Parade und Besichtigung vor Sr. K. H. dem Kronprinzen und am 14. v. M. vor Sr. Majestät dem Kaiser. Dabei wurden die zum Eisernen Kreuz Vorgeschlagenen Sr. Majestät vorgestellt. Er sprach mit jedem Einzelnen, fragte nach Alter, Stand, Herkunft usw. Ich hatte schon vorher gedacht, er wird wohl noch daran denken, daß er auch schon einmal in seiner lieben Heimat war. Unser Gespräch wickelte sich dann folgendermaßen wörtlich ab: „Na mein Sohn, wo bist du denn her?" — „Aus Lübbecke i. W., Ew. Majestät." — „Was aus Lübbecke? Da bin ich auch schon gewesen, weißt du das auch?" — „Zu Befehl, Ew. Majestät." — „Das ist aber schon lange her; du warst damals noch gar nicht da, und ich war auch noch ein kleiner Kerl; gibts denn bei euch auch noch so viele Ammonshörner?" — „Zu Befehl, Ew. Majestät." — „Die habe ich früher immer gern gejucht. Na, hoffentlich kommt ihr bald alle wieder nach Hause." Während er so mit jedem einzelnen sprach, übergab er jedem persönlich das Eiserne Kreuz und reichte jedem die Hand. Der Kaiser war sehr freundlich und sah sehr frisch und gesund aus. Der Kronprinz war auch wieder dabei. Alles andere kann ich Euch später hoffentlich mündlich erzählen; denn dies sind Eindrücke, die man in seinem ganzen Leben nicht wieder vergißt. Wir haben mit 7 Mann von der Kampanie das Eiserne Kreuz erhalten."

Lübbecke, 12. Sept. Bei schönem Wetter fand heute hier ein Viehmarkt statt, auf welchem 405 Schweine und 4 Kühe zum Verkauf gestellt waren. Die Preise hielten sich sehr niedrig. Ein Satz kaum 6 Wochen alter Ferkel wurde das Stück mit 10 bis 15 ℳ verkauft, 6 bis 8 Wochen alte mit 15 bis 23 ℳ, 8 bis 10 wöchige mit 23 bis 30 ℳ das Stück. Läufer kosteten 40 bis 60 ℳ. Kühe kamen nicht zum Verkauf. — An Wagen sind gezählt 48 große und 13 kleine.

Pr. Oldendorf, 14. Sept. Nach der Bekanntmachung betr. Beschlagnahme der Fahrradbereifungen (Einschränkung des Fahrradverkehrs) vom 12. Juli 1916 ist vom 12. August ab die Weiterbenutzung von Gummi-Fahrradbereifungen nur denen gestattet, die im Besitz einer besonderen Genehmigung sind. Um nun denjenigen Personen, welche eine solche Genehmigung nicht erhalten haben, die Möglichkeit zu geben, ihr Fahrrad weiterhin zu benutzen, sind Firmen dazu übergegangen, anstelle der beschlagnahmten Gummibereifung Ersatzbereifungen aus Holz, Kork usw. herzustellen. Die Benutzung dieser Bereifungen ist durch eine neuere Verfügung des Generalkommandos ausdrücklich zugelassen: Doch müssen diejenigen Personen, welche Ersatzbereifungen benutzen wollen, bei der Polizeibehörde ihres Wohnsitzes einen Antrag auf Ausstellung einer Radfahrkarte mit dem Vermerk: „Nicht mit Gummibereifung" stellen, falls sie nicht noch im Besitze ihrer früheren Radfahrkarte sind. Solche Ersatzbereifungen sind bereits von einigen Firmen hergestellt worden. Es ist zu hoffen, daß sie sich gut bewähren. Allen Freunden des Radfahrens wäre damit die Möglichkeit gegeben, ohne Schädigung der für andere Zwecke so nötigen Gummivorräte, ihre gewohnten Fahrten wieder aufzunehmen.

Dielingen, 13. September. Rumänische Kleie. Große Beunruhigung hat mancherorts die Mitteilung hervorgerufen, daß infolge Verfütterns der aus Rumänien bezogenen Kleie Schweine in Mengen verendet seien. Ein Schweineversicherungsverein in Arnstadt hatte seine Mitglieder vor der Verabreichung dieses Futters gewarnt. Wie dazu die „Frankf. Ztg." von sachverständiger Seite erfährt, liege zu irgendwelcher Beunruhigung kein Grund vor. In dem Arnstädter Falle sei bereits durch amtliche Untersuchung festgestellt worden, daß das „Sterben der Schweine" nicht auf die Verfütterung der rumänischen Kleie zurückgeführt werden könne. Von einer absichtlichen Vergiftung könne übrigens keine Rede sein, da große Mengen der rumänischen Kleie ohne Schaden für das Vieh verfüttert worden seien.

Rahden, 12. September. Unfall. Als vor einigen Tagen der 58jähr. Neubauer Wilh. Klicker zu Langenhorst auf dem Felde mit Pflügen beschäftigt war, scheute sein Gespann plötzlich, wobei Kl. zu Falle kam und einen Beinbruch erlitt.

Minden, 11. Sept. Selbstmordversuch. Der Oberpostschaffner Rohloff, der bei der Unterschlagung von Briefsendungen ertappt worden war, machte in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend gemeinsam mit seiner Frau einen Selbstmordversuch.

Münster, 13. Sept. (12 Obermeistertag der Handwerker.) Der Vorsitzende der Handwerkskammer, Kehl-Coesfeld, eröffnete gegen 3 Uhr die Versammlung mit einer Ansprache, in der er die wichtige Arbeit des Handwerks auch während des Krieges hervorhob und mit einem dreimaligen Hoch auf den Landesherrn schloß. Regierungsrat Wangemann begrüßte dann die Versammlung namens des Regierungspräsidenten. „Das Genossenschaftswesen und der Krieg" behandelte hierauf Direktor Korthaus-Berlin. In einer großzügig angelegten Darstellung verbreitete er sich eingehend über die Wirkungen des Krieges auf das Wirtschaftsleben. Wenn schon das Handwerk vor dem Kriege sich in einer schwierigen Lage befunden habe, so werde das nach dem Kriege nicht mit einem Schlage besser werden. Das Handwerk habe durch den Krieg gewaltig gelitten. Allen denen, die nach dem Kriege zurückkehren, muß geholfen werden. Es heiße aber vor allem, nach dem Kriege das Baugewerbe zu beleben; denn damit hänge die ganze Entwickelung zusammen. Es sehe aber da recht trübe aus, weil es nach dem Kriege an Geld fehlen werde; denn alle Welt, Staat und Gemeinden, brauchen Geld. Nichtsdestoweniger müsse hier den Verhältnissen mit offenen Augen entgegengesehen werden, wenn es auch Jahre dauern soll, ehe eine Belebung des Wirtschaftslebens im Baugewerbe eintritt. An die Ausführungen schloß sich eine kurze Besprechung. Ueber die Fürsorge für Kriegsteilnehmer aus dem Handwerk sprach dann Dr. König-Münster. Er gab in längeren Ausführungen eine übersichtliche Darstellung der gesamten Fürsorgetätigkeit für Kriegsbeschädigte. Syndikus Dr. Schellen teilte dann noch in Sachen des Verbotes der Benutzung der Fahrradbereifungen das Ergebnis der mit dem stellvertretenden General-Kommando gepflogenen Verhandlungen mit, deren Ergebnis eine größere Berücksichtigung der Handwerker erhoffen lasse. Mit einigen Dankesworten an die Teilnehmer schloß dann der Vorsitzende kurz nach 8 Uhr den 12. Obermeistertag.

1000 Mark Geldstrafe für eine Milchpanscherin. Eine Berliner Großmilchhändlerin, die das von ihr verausgabte tägliche Quantum von 300 Litern Milch mit 75 Litern Wasser fortgesetzt verdünnt hatte, wurde zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt.

„Unkündbar bis 1924."

Eine Aufklärung für Kriegsanleihezeichner!

Es ist eigentümlich, wie schwer es manchmal hält, einen Irrglauben, der sich einmal in der Volksmeinung festgesetzt hat, zu beseitigen. Immer wieder hört man die Worte „Unkündbar bis 1924", die der 5%igen Kriegsanleihe beigefügt sind, dahin auslegen, daß der Eigentümer der Anleihe diese bis zu dem erwähnten Zeitpunkte nicht zu Geld machen könne. Als eine Beschränkung der Rechte des Anleiheinhabers werden also die Worte „Unkündbar bis 1924" aufgefaßt. In Wirklichkeit wird damit eine Beschränkung der Rechte des Schuldners, d. h. des Reiches zum Ausdruck gebracht, — eine Beschränkung, die nicht etwa zuungunsten des Anleiheerwerbers, sondern gerade im Gegenteil zu seinen Gunsten wirkt. Das Reich darf nämlich den Nennwert der Anleihe nicht vor dem Jahre 1924 zurückzahlen, so daß der Anleiheinhaber bis zu diesem Zeitpunkte unbedingt in dem ungestörten Genuß des für ein Wertpapier von dem Range der Deutschen Reichsanleihe außerordentlich hohen Zinsfußes von 5 % bleibt. (Bei einem Zeichnungspreise von 98 % sind es sogar 5,10 %.) Will das Reich nach dem Jahre 1924 nicht mehr 5 % Zinsen zahlen, so muß es dem Anleihebesitzer die Wahl lassen zwischen Kapitalrückempfang und niedrigeren Zinsfuß, d. h.: Wer jetzt 98 Mark für 100 Mark Nennbetrag der neuen Reichsanleihe zahlt, muß, wenn das Reich nach dem Jahre 1924 nicht mehr 5 % Zinsen gewähren will, die volle 100 Mark ausgezahlt erhalten. Er würde also jährlich von seinen angelegten 98 Mark 5 Mark Zinsen erhalten haben und schließlich noch einen Kapitalgewinn von 2 Mark davontragen, der, wenn man ihn auf die 8 Jahre (1916 bis 1924) verteilt, den Zinsgenuß von 5,10 % auf 5,35 % steigert. Braucht der Anleiheinhaber Geld, so hat er zwar nach dem Gesagten keinesfalls vor dem Jahre 1924 die Rückzahlung des Kapitals durch das Reich zu erwarten, aber er kann entweder auf seine Anleihescheine einen Vorschuß aufnehmen (zu den günstigsten Bedingungen bei öffentlichen Darlehnskassen) oder er kann einen entsprechenden Teil seiner Anleihescheine durch jede Bank oder jedes Bankgeschäft gegen eine geringe Vermittlungsgebühr veräußern. Daß ein solcher Verkauf jederzeit möglich sein wird, dafür bürgt neben der Hochwertigkeit der Deutschen Reichsanleihe die Vorsorge unserer maßgebenden Stellen, die für die Zeit nach dem Friedensschlusse getroffen werden wird. Wer seinen Entschluß über die Beteiligung an der Kriegsanleihe von der Bedeutung der Worte „Unkündbar bis 1924" abhängig macht, der muß zu einem bejahenden Entschluß kommen; denn würden diese Worte in der Aufforderung zur Zeichnung fehlen, so wäre es ein Nachteil und nicht etwa ein Vorteil des Anleiheerwerbers.

Die Kriegsanleihe ist die beste und sicherste Kapitalsanlage!

Die Steuerkraft des ganzen deutschen Volkes, das Vermögen sämtlicher Bundesstaaten sowie des Reiches selbst haften für sie.

Die russische Sommeroffensive 1916.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

II. Aus den Kämpfen um Baranowitschi.

(Erster Abschnitt.)

Anfang Juni hatte die russische Heeresleitung das Gewicht ihrer Menschenmassen in Bewegung gesetzt zu der einheitlich geplanten, groß angelegten Offensive mit den strategischen Zielen Baranowitschi—Kowel—Lemberg.

Während der Gang der Ereignisse den operativen Schwerpunkt über die Gegend von Luck zunächst auf den Durchbruchspunkt Kowel verlegte, ohne das politisch wichtige Ziel Lemberg aus dem Auge zu lassen, entwickelten sich auch an der Schtschara- und Serwetsch-Front erbitterte Kämpfe, deren nächstes Ziel der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Baranowitschi war.

Die zunächst fortschreitende Offensive über Luck schlug nach dem Einsetzen stärkerer deutscher Kräfte ein langsameres Tempo an und kam dann zum Stillstand. Um diesen Zeitpunkt mag vielleicht für die russische Heeresleitung das ursprüngliche Ziel Baranowitschi einem weitergelegenen Ziel gewichen sein: — etwa dem Gedanken eines strategischen Durchbruchs über Baranowitschi in Richtung Brest Litowsk gegen den Rücken der Heeresgruppe von Linsingen. Unter dieser oder einer ähnlichen Annahme wäre die maßlose Erbitterung der russischen Angriffe am Schtschara- und Serwetsch-Ufer, wäre der Einsatz so ungeheurer Opfer gegen Baranowitschi leichter erklärlich.

Brandenburger, posener und schlesische Truppen, sowie österreichisch-ungarische Verbände halten unter Generaloberst v. Woyrsch die Wacht an Schtschara und Serwetsch. Die Stellungen folgen im allgemeinen dem Laufe des Oginski-Kanals, erreichen beim Wygonowskoje-See die Schtschara, durchqueren das Gelände östlich Baranowitschi—Gorodischtsche und ziehen sich dann auf dem linken Serwetschufer nach Norden hin.

Etwa Mitte Juni setzte hier die russische Führung den ersten großen Angriff im strategischen Zusammenhang mit den Operationen im Gelände Luck—Kowel an.

Die Vorboten jeder großen Offensive traten ein: „Baranowitschi soll genommen werden" — sagten Überläufer. Gefangene des Grenadierkorps erzählten auch von einem Armeebefehl des Zaren, der den Kampf Russlands bis zum letzten Mann und die Eroberung Warschaus ankündigte.

Am 13. Juni bricht das Unwetter los. Starkes Artilleriefeuer setzt ein gegen unsere Stellungen im Gelände von Stolowitschi und dehnt sich bald in nördlicher Richtung auf die österreichisch-ungarischen Gräben aus. Bald liegt der ganze Abschnitt Sagazie (östlich Stolowitschi)—Skrobowa (östlich Gorodischtsche) unter heftigem Artilleriefeuer, dem Sturmboten des Infanterieangriffes.

Überläufer behaupten, der Feind wolle noch an demselben Tage angreifen, zwei Korps seien dicht hinter die Front herangezogen. Rasendes Artilleriefeuer scheint ihre Aussagen zu bestätigen. Auf unsere Gräben westlich Wlassy allein wirft der Gegner 12 000 Schuß. Nach etwa zwölfstündiger Artillerievorbereitung bricht der Angreifer gegen Abend in mehreren Wellen über die Linie Kraschin—Woikowitschi vor. Siebenmal treibt er seine Sturmwellen gegen die teilweise erheblich beschädigten Gräben vergeblich an. Weder das zwölfstündige Trommelfeuer, noch siebenmaliger Angriff, noch seine Begleitung durch belgische Panzerautomobile erschüttern das Selbstvertrauen des Verteidigers. Aus den zerschossenen Gräben werden die sieben Sturmangriffe restlos abgeschlagen. Der deutschen Artillerie und den westlich des Koldytschewo-Sees stehenden österreichisch-ungarischen Batterien gebührt die Anerkennung entscheidender Mitwirkung bei der Abwehr der Angriffe. In die unter schwersten Verlusten zurückflutenden Grenadiere der 1. und 2. Grenadier-Division feuert die russische Artillerie ihr Strafgericht. Die Einnahme von Baranowitschi ist mißglückt.

Im Morgengrauen versucht der Russe sein Glück noch einmal. Sein Vorgehen beiderseits der Bahn Kraschin—Baranowitschi sowie bei Wygoda und Zirin gegen die Stellungen unserer Verbündeten bleibt erfolglos. Die russische Artillerie mag am 13. und 14. Juni gegen den ganzen Angriffsabschnitt etwa 30 000 Schuß verfeuert haben. Sie beschädigte unsere Gräben, sie zerstörte die mühsame Arbeit vieler Monate — sie benutzt aber nicht den Geist der Truppe: — das beweisen etwa 6000 Tote und Verwundete, die der zurückweichende Angreifer nach sieben vergeblichen Sturmversuchen liegen lassen mußte. Überläufer gaben einige Tage später die Verluste des Grenadierkorps auf 8000 bis 10 000 Mann an. Den Grenadieren war der Angriffsbefehl erst am Morgen des 13. Juni bekanntgegeben worden. In gedrückter Stimmung hatte ihn die Truppe aufgenommen. Sie wußte, was ihr bevorstand. Sie hatte Erfahrung gesammelt in russischer Angriffsmethode und deutschem Verteidigungsfeuer.

Der völlige Zusammenbruch des Grenadierkorps hatte seine eindrucksvolle Wirkung auf die russische Führung wohl nicht verfehlt. Jedenfalls wurde ein für den 14. Juni geplanter nochmaliger Massenangriff durch Gegenbefehl zunächst aufgehoben. Einige Tage verhältnismäßiger Ruhe traten ein.

(Ein Schlußartikel folgt.)

o Kam Regen in die Traufe. Der Milchhändler Wilhelm Lau in Neukölln, der Milch bis zu 60 % (!) mit Wasser verfälscht hatte und deswegen vom Schöffengericht zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden war, erhielt in der Berufungsinstanz von der Strafkammer 1500 Mark Geldstrafe.

Anordnung

über das Schlachten von Ziegenmutterlämmern

Auf Grund des § 4 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über ein **Schlachtverbot für trächtige Kühe und Sauen** vom 26. August 1915 (Reichs-Gesetzblatt S. 515) wird hierdurch folgendes bestimmt:

§ 1

Das durch die Anordnungen vom 13. April und 15. Mai d. J. für die Zeit bis zum 31. August ds. Js. erlassene **Verbot der Schlachtung der in diesem Jahre geborenen Ziegenmutterlämmer wird bis zum 31. Dezember d. J. verlängert.**

§ 2

Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde, oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind innerhalb 24 Stunden nach der Schlachtung der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde anzuzeigen.

§ 3

Ausnahmen von diesem Verbot können aus dringenden wirtschaftlichen Gründen, für Lämmer, die zur Zucht nicht geeignet sind, auch in anderen Fällen, vom Landrat, in Stadtkreisen von der Ortspolizeibehörde, zugelassen werden.

§ 4

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 5 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 1500 ℳ oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

§ 5

Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeiger in Kraft.

Berlin, 25. August 1916

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten
Freiherr von Schorlemer

Bekanntmachung

Nach der Bekanntmachung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts vom 5. September 1916 ist die Festsetzung des zur **Verfütterung freigegebenen Hafers** zeitlich erweitert worden. Danach dürfen nunmehr in der Zeit vom 1. September bis 31. Dezember 1916 verfüttert werden:

an Einhufer je 5½ Zentner,
an Zuchtbullen und Arbeitsochsen je 3 Zentner.

Lübbecke, 11. September 1916

Der Landrat. Freiherr von Ledebur

Handel mit Käse

Vom Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamtes ist vom 1. September 1916 ab eine Neuregelung der Verteilung **ausländischen** Käses erlassen worden, wonach die Käsehändler ausländischen Käse nur noch durch Vermittlung des Kommunalverbandes beziehen können.

Wer daher bisher **holländischen** und **dänischen** Käse verkauft hat und auch noch fernerhin von dem dem Kommunalverbande (Kreis) durch die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft in Berlin zu überweisenden Käse verkaufen will, hat dieses **bis spätestens 20. d. M.** bei dem hiesigen Landratsamte **schriftlich** anzumelden. Bei der Anmeldung ist der bisherige Jahresumsatz sowie der künftige Wochenbedarf anzugeben und hierbei zu bemerken, daß der Jahresumsatz durch Belege nachgewiesen werden kann. Letztere wollen sie bereit halten, damit gegebenenfalls bei einer Nachprüfung dieselben sofort vorgelegt werden können.

Lübbecke, 11. September 1916

Der Landrat
Freiherr von Ledebur

Obst-Verkauf

Am Freitag, 15. d. M., nachmittags 3 Uhr sollen an der Straße, oberhalb Crollage,

die Aepfel auf dem Baum

in Nrn. öffentlich verkauft werden.

Rittergut Crollage, 11. September 1916

Die Gutsverwaltung

Achtung! Achtung!

Die Verladung

der von dem **Bielefelder Konsum-Verein** gekauften

Pflaumen u. Frühäpfel

erfolgt am **Montag, 18.** und **Dienstag, 19. September** auf dem Bahnhof **in Preußisch Oldendorf.**

Daselbst werden an beiden Tagen **Pflaumen und Frühäpfel** in jeder Menge **zu höchsten Preisen noch angekauft gegen Kasse.**

Verkäufer wollen sich in der Zeit von **morgens 8 Uhr** bis **mittags 1 Uhr** bei dem Unterzeichneten auf dem Bahnhof in Pr. Oldendorf oder im Gasthof Kappelmann melden.

Friedrich Behrmann

Ein hochtragendes **Schwein** zu verkaufen.



A. Müller, Pr. Oldendorf

Zum 1. Oktober d. J. wird ein

Knecht

gesucht.

Rittergut Crollage
Die Gutsverwaltung

Wer kann einen

Malerlehrling,

Ostern 1915 konfirmiert, der des Krieges wegen aus seiner Stellung kam, **weiter lernen lassen?**

Meldung erbittet

Hausvater C. Kissling
Preuß. Oldendorf

Beiträge zur Landkrankenkasse

Auf Grund der Verfügung des Beschlußausschusses des Königlichen Versicherungsamts hier vom 25. August 1916 betragen die Beiträge zur Landkrankenkasse vom 1. Oktober d. J. ab bis auf weiteres:

a. für die Versicherten aus der Stadt Lübbecke

Stufe	m oder w	Versicherte im Alter von	Ortslohn	für die Dienstboten usw. 4 % des Ortslohnes, also für: 1 Woche ℳ	4 Wochen ℳ	5 Wochen ℳ	für die Hausgewerbetreibenden 3 % des Ortslohnes, also für: 1 Woche ℳ	4 Wochen ℳ	5 Wochen ℳ	
I	m	unter 16 Jahren	1,10	0,36	1,44	1,80	0,27	1,08	1,35	In den Hebeterminen werden abweichend 0,84 ℳ bezw. 0,96 ℳ für 4 Wochen gehoben.
II	w	„ 16 „	1,25	0,30	1,20	1,50	0,21 / 0,24	0,84 / 0,96	1,05 / 1,20	
III	m	16—21 „	2,50	0,60	2,40	3,00	0,45	1,80	2,25	
IV	w	16—21 „	2,00	0,48	1,92	2,40	0,36	1,44	1,80	
V	m	über 21 „	2,50	0,60	2,40	3,00	0,45	1,80	2,25	
VI	w	„ 21 „	2,00	0,48	1,92	2,40	0,36	1,44	1,80	

b. für die Versicherten aus den übrigen Gemeinden des Kreises

I	m	unter 16 Jahren	1,25	0,30	1,20	1,50	0,21 / 0,24	0,84 / 0,96	1,05 / 1,20	In den Hebeterminen werden abweichend 0,84 ℳ bezw. 0,96 ℳ für 4 Wochen gehoben.
II	w	„ 16 „	1,60	0,21	0,96	1,20	0,18	0,72	0,90	
III	m	16—21 „	2,00	0,48	1,92	2,40	0,36	1,44	1,80	
IV	w	16—21 „	1,50	0,36	1,44	1,80	0,27	1,08	1,35	
V	m	über 21 „	2,00	0,48	1,92	2,40	0,36	1,44	1,80	
VI	w	über 21 „	1,50	0,36	1,44	1,80	0,27	1,08	1,35	

c. für Facharbeiter, Betriebsbeamtinnen und Facharbeiterinnen (§ 25 der Satzung)

VII			3,00	0,72	2,83	3,60	—	—	—	

d. für Betriebsbeamte, Werkmeister und andere Angestellte in ähnlich gehobener Stellung (§ 25 der Satzung)

VIII			5,00	1,20	4,80	6,00	—	—	—	

Lübbecke, 12. September 1916

Der Vorsitzende des Vorstandes der Landkrankenkasse des Kreises Lübbecke Upmeyer